

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Markschies

VERABSCHIEDUNG VON MICHAEL MENZEL ALS ARBEITSSTELLENLEITER DER MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA

30. Mai 2022, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Abschiedsworte

„Sind eben alles Menschen gewesen“. Natürlich kennen Sie, sehr verehrte Damen und Herren, vor allem aber: lieber Herr Menzel, Horst Fuhrmanns wunderbaren Versuch, „Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert ... am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter“ darzustellen, schon der Titel des 1996 publizierten Büchleins ist ja eine kleine Kostbarkeit.¹ Mir kommt es jetzt nicht auf die einzelnen dort einfühlsam portraitierten Personen an und ich kann, lieber Herr Menzel, natürlich auch nicht diesen Portraits von Fuhrmann ein Portrait Menzel zur Seite stellen. Dazu fehlt mir vor allem die Vertrautheit, die Fuhrmann mit den längst verstorbenen Mitgliedern der Zentraldirektion pflegte, aber auch sein literarisches Talent, dieser Vertrautheit Ausdruck zu geben. Wohl waren wir eine ganze Zeit am Hausvogteiplatz Nachbarn – sie sind 2003 an die Humboldt-Universität gekommen, ich im Jahr darauf und für uns beide gab es damals, wenn ich recht sehe, im Verband unserer Kolleginnen und Kollegen keinen rechten Platz, zunächst. Und beide scheiden wir nun auch wieder aus diesen Verbänden aus, Sie, weil Sie pensioniert werden, ich, weil ich als Präsident an die Akademie abgeordnet bin.

Mich hat bei der Vorbereitung dieser Ansprache interessiert, wie Fuhrmann die Rechtsstellung der Mitarbeitenden eben jener Zentraldirektion der Monumenta beschreibt, der Sie seit 2012 als ordentliches Mitglied angehören – und in Berlin interessierte mich natürlich die Rechtsstellung im Unternehmen vor 1945 und vor der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erfolgten Etatisierung des Direktors und von Mitarbeitenden im Gefüge des föderalen bundesrepublikanischen Wissenschaftssystems, um komplexe Bund-Länder-Zusammenhänge eher abgekürzt aufzurufen. Denn Michael Menzel bekleidete bekanntlich eine zunächst für die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften typische und später auch von anderen Akademien hierzulande kopierte Form der Beschäftigung und Rechtsstellung, die „Akademieprofessur“. Als solcher Akademieprofessor wurde er, wie die meisten unter uns besser wissen als ich, Nachfolger von Eckhard Müller-Mertens, der die Berliner Arbeitsstelle der Monumenta von 1966 bis 2001 geleitet hatte und bereits seit 1964 mit vollem Lehrauftrag auch als Professor an der Humboldt-Universität lehrte, aber eben nicht in der Rechtsstellung und Beschäftigungsposition eines „Akademieprofessors“. Diese im Berliner Recht verankerte und als „S-Professur“, „Sonderprofessur“, bezeichnete Beschäftigungsposition hatte, wenn ich recht sehe, die einstige Generalsekretärin Beatrice Fromm erfunden, die von 1998 bis 2003 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wirkte.² Denn – und das bestätigt Fuhrmann – vor 1945 gab es ja nur das Präsidentenamt, das beispielsweise Koser und Kehr über Jahrzehnte nebenamtlich zum Generaldirektorat der preußischen staatlichen Archive wahrgenommen haben und die Monumenta hatten bis 1935 eine – wie Fuhrmann schreibt – merkwürdig offene Rechtsform und denkbar schlanke Beschäftigungsstruktur, wie die allermeisten Unternehmungen der Preußischen Akademie. Das Instrument des Akademiebeamten, den

¹ Fuhrmann, Horst (1996): „Sind eben alles Menschen gewesen“. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter. München: C. H. Beck.

² Vgl. etwa ein Schreiben der damaligen Generalsekretärin vom 7. April 2002 an Jürgen Mlynek, Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin. Archivmaterial der Akademie.

Mommsen mit Harnack eingeführt hatte, professionalisierte immerhin die ansonsten weitgehend auf freiwilliger Basis beruhende Struktur von freien Mitarbeitenden. Man kann durchaus sagen, dass Mommsen und Harnack Strukturen industrieller Bearbeitung von Problemen geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung in Angriff nahmen – bei den lateinischen Inschriften beispielsweise –, aber nie mit den im Bereich der Industrie üblichen Bezahlungsstrukturen. Geisteswissenschaften mussten schon immer mit deutlich weniger Geld auskommen. Ich will jetzt nicht präzise darüber reden, wie die Direktoren der MGH in Berlin die Kasse verwalteten und wie es ihnen gelang, doch mehr als nur einen Mitarbeitenden zu beschäftigen; mir kommt es ausschließlich darauf an, die Differenzen zu der Situation der bundesrepublikanischen Wohlstandsgesellschaft und des Versuchs der DDR, das zu imitieren, deutlich zu machen.

Was aber ungefähr gleich strukturiert war in allen Unternehmungen an der preußischen Akademie der Wissenschaften vor 1945 (ungeachtet aller Unterschiede), war das deutliche hierarchische Gefälle zwischen der Leitung und den Mitarbeitenden. Reinhold Koser wurde 1896 Mitglied der Preußischen Akademie, zwei Jahre bevor er Direktor wurde, Paul Kehr 1918 Mitglied der Preußischen Akademie, obwohl er schon 1915 Direktor der Monumenta geworden war. Aber für die sonstigen Mitarbeitenden der Unternehmungen der Akademie war ein Aufstieg durch die eiserne Decke, die Mitarbeitende und Mitglieder trennte, ausgeschlossen – und ich erinnere mich noch gut, wie der 2011 verstorbene Arbeitsstellenleiter der Griechischen Christlichen Schriftsteller, Jürgen Dummer, diese Praxis der Preußischen Akademie auch als Praxis der Akademie der Wissenschaften der DDR beschrieb, natürlich mit leicht traurigem Unterton. Die Idee von Beatrice Fromm, Akademieprofessuren einzurichten, und Mitarbeitende der Akademie mit einer S-Professur einer der Berliner Universitäten auszustatten, war nicht nur dazu angetan, Akademie und Universität wieder näher aneinander zu bringen. Bekanntlich hatte Albert Einstein eine Akademieprofessur alten Typs, sorgfältig zu unterscheiden von der neuen Typs. Nein, Beatrice Fromm, geschult in der Studienstiftung des Deutschen Volkes, in der sie von 1966 bis 1973 Referentin war, ging es auch darum, die eiserne anmutende Decke zwischen Mitgliedern und Mitarbeitenden zu perforieren – eine Tendenz, die ihre Nachfolger in der Administration der Akademienvorhaben fortgesetzt haben und die in Zeiten von Initiativen wie „#IchbinHanna“ sehr fortschrittlich scheint und unbedingt fortgesetzt werden sollte, auch, um den Zusammenhang zwischen dem, was man früher „Gelehrten-gesellschaft“ nannte (also dem autonomen Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern) und der Großforschungseinrichtung enger zu knüpfen, als er sich gegenwärtig darstellt. Denn nur in der Verknüpfung von Netzwerk und Großforschungseinrichtung ist die Akademie als Großforschungseinrichtung besonders und in Zeiten knapper Kassen überlebensfähig.

Ich werde – schließlich spricht gleich Johannes Helmrath – auch nicht versuchen, lieber Herr Menzel, Sie als Mediävisten zu würdigen und ihre Bedeutung für die Forschungsfelder und Editionen, an denen Sie in den letzten zwanzig Jahren hier gearbeitet haben, einzuordnen. Dafür ist mir mit dem Präsidentenamt dieser Akademie gewiss nicht die Amtsgnade zugewachsen, obwohl ich natürlich die siebenundvierzig Titel im ungemein hilfreichen OPAC der Regesta hätte studieren können und manche der Titel ja auch für meine Kirchengeschichtsvorlesungen herangezogen habe. Nein, mir kommt zu, Ihnen für die aufopferungsvolle Arbeit als Akademieprofessor und Arbeitsstellenleiter zu danken und das will ich nun auch tun. Ein Arbeitsstellenleiter hat es nicht eben gerade leicht, zwischen den verschiedenen Autoritäten des Akademienprogramms, der Akademie, den Mitarbeitenden – und soll dann auch noch eine Professur an der Universität wahrnehmen, mit Institutsdirektorin, Dekanin, Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen und nicht zuletzt mit Studierenden. Zwischen allen diesen fordernden Instanzen haben Sie sich liebenswürdig, freundlich und effektiv bewegt. Und dafür sind wir Ihnen zu großem Dank verpflichtet in dieser Akademie.